

Stöberjagden im Visier II

Es bleibt dabei: „So bitte nicht ...“

Stöberjagden bereiten Wildbiologen, Forstleuten, Veterinären und Jägern gleichermaßen Sorgen – je nachdem, wes Geistes Kind man ist. Eine Diskussion zum Thema.

Dr. Paul-Joachim Hopp

In WILD UND HUND 19/96 nimmt Forstdirektor Dr. Wolfgang Seidenschur, Leiter des Hessischen Forstamtes Melsungen, unter der Überschrift „Stöberjagden im Visier“ zu meinen Ausführungen über die „sogenannten Bewegungsjagden“ Stellung. Sie wurden im Rahmen des dreiteiligen Aufsatzes „Wider die Unordnung in der Wildbahn“ (WuH 13, 14 und 15/96) veröffentlicht. Zur Vermeidung von Mißverständnissen erwidere ich folgendes:

● **Forst- und Landwirtschaft – Schalenwildbestände**

Es trifft zu, daß die Populationen des Schalenwildes in der Bundesrepublik Deutschland auf großen Flächen überhöht waren. Sie mußten im Interesse der Forst- und Landwirtschaft redu-

ziert werden. Die Reduzierungsabschlüsse haben zwischenzeitlich weithin gegriffen, doch können örtlich weitere Absenkungen der Wildbestände notwendig sein. Andererseits gingen die Eingriffe bei einzelnen Wildarten gebietsweise über das Ziel hinaus.

● **Jagdmethoden**

Unterschiedliche Auffassungen bestehen über die angewandten oder anzuwendenden Jagdmethoden. Hopp hat sich in seiner zitierten Veröffentlichung nicht generell gegen die Stöberjagd gewandt, sondern nur vor ihrem Mißbrauch durch solche mit hohem Jagddruck gewarnt. Letztere nehmen beim Einsatz zahlreicher Hunde, vor allem wenn Vertreter hochläufiger Rassen geschnallt werden und zusätzlich Treiberwehren zum Einsatz gelangen, oft den Cha-

rakter von Hetzjagden an. Sie sind in heutiger Zeit weder wildbiologisch noch jagdrechtlich zu verantworten. Auf §19, Abs. 1, Ziffer 13 BfG (Verbot der Hetzjagd) wird in diesem Zusammenhang verwiesen. Zu beachten ist auch, daß maßlose Stöberjagden Bestimmungen des Tierschutzes und der Wildbrethygiene widersprechen. Insgesamt sind derartige Jagden jagdpolitisch daher höchst zweifelhaft.

Alternative wildgerechte Gemeinschaftsjagden sind die Drückjagd, das Riegeln und die Stöberjagd mit geringem Jagddruck. Bei diesen Jagdarten werden nur wenige Treiber eingesetzt, die nach Plan einzeln bzw. in kleinen Störtruppen zu zweit oder zu dritt operieren. Allenfalls kommen zu ihrer Unterstützung noch einzelne kurzläufige Stöberhunde zum Einsatz.

Auch die flächendeckende Ansitzjagd ohne aktive Wildstörung und Wiederholung innerhalb eines Jagdjahres ist eine Methode, die wildbiologisch unbedenklich ist und zu beachtlichen Erfolgen führen kann. Bei Nebel und stürmischem Wetter befriedigen die Ergebnisse jedoch nicht.

Gleichrangig neben der Gemeinschaftsjagd steht unverzichtbar mit nachweislich anhaltend hohen Abschlußquoten die Einzeljagd. Sie wird vornehmlich als Ansitzjagd oder Pürsch ausgeübt; Jagdarten, die keine Geißel der Wildbahn sind, da sie nie alltäglich flächendeckend durchgeführt werden können.

● **Zur Jagdausübung im Spessart**

Es trifft nicht zu, daß bis in die achtziger Jahre hinein überall

Stöberjagdsituation – gleich wird das Rudel verhoffen. Folgender Fortgang ist denkbar: Ein Kalb liegt im Feuer, das andere steht versetzt hinter dem ersten Spieß. Die Alttiere stehen frei. Doch zu welchem Alttier gehört das erlegte Kalb? Nicht wenige Praktiker plädieren deswegen dafür, auf Bewegungsjagden beim Rotwild nur Kälber und Hirsche freizugeben

Foto: Jürgen Schiersmann





Auch Nachsuchenprotokolle über Anzahl, Erfolg und Trefferlage können wichtige Anhaltspunkte zur Qualität von Stöberjagden geben

Freijagden, später Drückjagden mit Hunden und zahlreichen geübten und noch mehr ahnungslosen Treibern“ die Regel waren. Wobei mit dieser Formulierung Dr. Seidenschnur offenbart, daß er die Definition des belegten Begriffes „Drückjagd“ nicht kennt.

Im Hessischen Forstamt Joßgrund (früher Burgjoß) wurden seit Hubertus 1969 alljährlich drei bis vier flächendeckende Ansitzjagden ohne aktive Wildstörung mit beachtlichen Erfolgen durchgeführt. Erst ab 1990, dem Jahr der großen Windwür-

fe, traten einzelne Drückjagden (stille Treiben mit einzelnen ortskundigen Störern) hinzu. Heute – bei wesentlich geringem Wildbestand – kennzeichnen großflächige Stöberjagden mit geringem Jagddruck bei gleichfalls guten Strecken die Gemeinschaftsjagden dieser Verwaltungsjagd.

Desgleichen dominierten Ansitzjagden ohne Wildstörung von 1969 bis 1981 im Hessischen Forstamt Bieber (Biebergemünd). Im Hessischen Forstamt Marjoß (heute Kern des Forstamtes Sinntal) endete

1990 eine lange Periode der Wildbahn angepaßter Gemeinschaftsjagden. Dabei wurde das Wild vornehmlich durch einige Störer und manchmal zusätzlich durch wenige kurzläufige Stöberhunde rege gemacht und vor die Schützen gebracht. Ab 1984 kam im Forstamt Sinntal als weitere Jagdart der Gemeinschaftsjagd ebenfalls der flächendeckende Ansitz ohne Wildstörung zur Anwendung.

Die Verallgemeinerung von Dr. Seidenschnur trifft für den hessischen Spessart also nicht zu. In diesem Waldgebiet wurde oder wird auf großen Flächen wild- und jagdpfleglich mit dem Ziel der (eingetretenen) Wildreduzierung gejagt. Im übrigen kann ich mich nicht erinnern, daß Dr. Seidenschnur Jagdgast im Joßgrund war. Auch in den Forstämtern Biebergemünd und Sinntal soll mein Kritiker nicht gejagt haben.

● Großer Störeffekt im Lebensraum

Eine eintägige Stöberjagd mit hohem Jagddruck ist mit einem großen Störeffekt für den Lebensraum des Wildes verbunden. Unterbleibt die Wiederholung einer derartigen Jagd auf gleicher Fläche innerhalb eines

Jagdjahres, klingt die Störung zwar bald ab, aber die anderen Nachteile dieser Jagdart sind dennoch gravierend.

● Verletzung fremden Jagdausübungsrechtes

Es gibt Urteile und Berichte, die die vermehrte Verletzung fremden Jagdausübungsrechtes bei Stöberjagden mit zahlreichen Hunden dokumentieren.

● Rudel, Sprünge, Rotten werden gesprengt

Die Sprengung der Rudel, Sprünge und Rotten führt zum Abschluß von führenden Stücken. Besonders der Abschluß von Leittieren und Führungsbachen bewirkt eine Zerschlagung der Sozialstrukturen des Hochwildes. Es sei denn, daß Einschränkungen bei der Freigabe zu Beginn einer Gemeinschaftsjagd derartige Fehlabschüsse weitgehend ausschließen.

Im übrigen wird auf die Ausführungen zur Jagdausübung im Spessart (s. o.) verwiesen. Bei den für drei Spessartforstämter aufgeführten Jagdarten kann die Sprengung der Sozialverbände in den angegebenen Zeiten nicht Ziel der „Jagdherren“ (richtig: Jagdleiter!) gewesen sein. Die diesbezügliche Aussage Dr. Seidenschnurs ist daher



irreführend, denn immerhin verfügen die Forstämter Joßgrund, Biebergemünd und Sinnatal mit einer bejagbaren Fläche von insgesamt rund 15 000 Hektar über 33 Prozent der Jagdfläche oder 50 Prozent vom Waldanteil im Rotwildgebiet Spessart.

● **Wild wird lange scharf gehetzt**

Ich sehe keine Veranlassung, von meiner Darstellung abzuweichen. Der erschöpfte Wachtel „zu Füßen seines Herrn“ ist ein schönes Bild, aber zu harmlos gezeichnet. Einmal erholen sich ermattete Hunde während einer Pause rasch, und zum anderen kann man ermüdete Hunde auch durch ausgeruhte „vierläufige Reservisten“ am Ende einer „Auszeit“ (vereinbarte Ruhepause während der Jagd) ersetzen.

● **Schwächeres (oder erschöpftes) Wild kann von Hunden gestellt, niedergezogen und abgetan werden**

Derartige mißliche Vorfälle kommen bei einer flächendeckenden Ansitzjagd ohne Wildstörung nie und bei einer Drückjagd oder Riegeljagd kaum vor. Bei Stöberjagden mit geringem Jagddruck sind sie höchst selten.

● **Ansprechen des Wildes, Fehlabschüsse, Nachsuchenproblematik**

Flüchtig vorbeipreschendes Wild kann man schlechter ansprechen als verhoffende oder ruhig ziehende Stücke, auch ist nicht jeder Jäger diszipliniert. Bei manchem Jäger brennt die Sicherung am Zeigefinger durch, wenn bei „Dauerfeuer“ im weiten Rund ihm wieder eine Chance verlorenzugehen scheint. Fehlabschüsse sind daher bei den „sogenannten Bewegungsjagden“ häufiger als bei anderen Arten gemeinschaftlichen Jagens, und das Wildbret von Stücken, die flüchtig erlegt wurden, sieht oft gräßlich aus. Nicht selten ist es kaum oder nur teilweise verwertbar. Nachsuchen werden häufig erschwert,

manche Anschüsse gar nicht gefunden. Der prozentuale Anteil von Fehlsuchen an der Gesamtzahl aller Suchen wächst.

● **Wildbretqualität**

Auf dem Symposium „Bewegungsjagd“ beim BMELF in Bonn am 5. September 1996 (WuH 20/96, S. 32) hat Professor Dr. Hadlok, Gießen, als Spezialist für tierärztliche Lebens-

verbrauch gestört wird. Auch verspätetes oder hastiges, nicht sorgfältiges Aufbrechen mindert die Qualität von Wildfleisch.

Im übrigen kann man die Tötung von Haustieren nicht mit der Erlegung von Wild vergleichen. Haustieren mit einem langen Transportweg zum Schlachthof muß vor der Schlachtung

»Ich möchte die Jäger warnen, den Verlockungen durch Hundegeläut und Treiberruf zu erliegen. Es steht zuviel auf dem Spiel.«

mittelkunde und Fleischhygiene zu Fragen der Wildbrethygiene Stellung genommen.

Danach ist Muskelfleisch von Wild, das beim Ansitz, auf Drückjagden oder Stöberjagden mit geringem Jagddruck erlegt wurde, nicht oder nur gering beeinträchtigt. Anders verhält es sich bei gehetztem Wild. Hier kommt es zu Beeinträchtigungen des Wildbrets, weil sein Reifungsprozeß durch den vorangegangenen hohen Glykogen-

mindestens eine Ruhepause von 24 Stunden gewahrt werden. Unmittelbar vor der Betäubung und Tötung von Haustieren kommt es bei diesen zwar oft zu einem hohen Ausstoß von Adrenalin, aber zu keinem verstärkten Glykogenverbrauch wie bei gehetztem Wild und damit auch zu keiner nachhaltigen Störung der Fleischreife.

● **Rotwildstrecke des Forstamtes Melsungen im Jagdjahr 1995**

Die Strecke beim Kahlwild ist bei guter Gliederung mit 46 Stück relativ hoch. Beachtlich ist vor allem, daß 16 Alttieren 25 Kälber gegenüberstehen. Das wäre ein hervorragendes Ergebnis, wenn sich unter der Kälberstrecke alle Kälber des erlegten Mutterwildes befinden würden. Aber ist das der Fall?

Auffallend ist, daß alle erlegten Alttiere des Jagdjahres 1995 auf Stöberjagden mit hohem Jagddruck der Wildbahn entnommen wurden. Das stimmt nachdenklich, denn eigentlich sollten Alttiere auf Gemeinschaftsjagden nur dann von einem Schützen bejagt werden dürfen, wenn er unmittelbar zuvor das zum Tier gehörige Kalb erlegt hat. Der Abschluß von nichtführenden Alttieren ist ein Sonderfall für erfahrene Rotwildjäger auf der Einzeljagd.

Schließlich wäre auch die Mitteilung des Streckenergebnisses an Sauen und Rehwild von Interesse gewesen. Und nicht zuletzt sollte im Sinne des Disputes die Zahl der Nachsuchen und ihre Gliederung in erfolgreiche Schweißarbeiten (Totsuchen und Hetzen) sowie Kontroll- und Fehlsuchen unsere Aufmerksamkeit verdienen.

Abschließend noch ein Wort zum Verständnis dieser „Kritik der Kritik“. Es geht mir nicht darum, recht zu haben, aber ich wollte und möchte die Jäger warnen, den Verlockungen durch Hundegeläut und Treiberruf zu erliegen. Es steht für die Jagd zuviel auf dem Spiel. Die Zeiten haben sich geändert und die Wildbestände sind reduziert. Die Gesellschaft beobachtet die Jäger und ihr Handwerk zum Teil äußerst kritisch. Sie sollten daher möglichst nicht gehäuft wildbiologische Fehler und jagdrechtliche Verstöße begehen, Vorschriften des Tier-schutzes und der Wildbrethygiene verletzen und jagdpolitisch unklug handeln. Daher die Überschrift: Es bleibt dabei: „So bitte nicht ...“



Stöberjagden auf Rehwild mit Teckeln bieten ein tierschutzgerechtes Instrument zur frühzeitigen Abschlußerfüllung und Lebensraum-beruhigung

FOTO: B. WINSMANN-STEINS